

Die österreichische Nation.

Von Regierungsrat Dr. M. Haberlaub,
Professor der Ethnographie an der Wiener Universität und
Direktor des Kaiser-Rath-Museums für Oesterreichische Volks-
kunde.

Die „Nationalitätenfrage“ hieß das österreichische Problem vor dem Weltkrieg. In dieser, die tiefsten Lebensgrundlagen des Reiches und seiner Völker in Bewegung bringenden Zeit ist unversehens „das Problem der österreichischen Nationen“ daraus geworden. Die Politiker reden wie auf Verabredung nicht mehr von Nationalitäten und Völkern, sondern von den Nationen in unserem Vaterlande, die ihre nationale Existenz in eigener staatlicher Form gewährleisten sehen wollen.

Tiefere Bestimmung und aufrichtige Kritik belehren sofort über den gewaltigen Unterschied dieser Begriffe und den mächtigen politischen Gesichtspunkt nach vorwärts, der damit getan ist. Was sind Völker — und was sind Nationen? So oft diese Begriffe verwechselt und für eines genommen werden, es besteht doch der tiefstreichende Unterschied zwischen ihnen. Völker sind die alten, in natürlicher Vermehrung herausgewachsenen, sprachlich geeinten Gemeinschaften von Menschen wesentlich einheitlicher Abstammung, auf zusammenhängendem Siedlungsboden erwachsen, von gleicher Kulturstufe umfassen und durch lange gemeinsame Schicksale zusammengeschlossen. Aus ihnen können Nationen hervorgehen, aber sie sind noch keine solchen. Nationen sind in staatlichem Rahmen zusammengefaßte große Menschengemeinschaften, die es werden durch den gleichen politischen Willen, durch das freie (wenn auch meist durch Sprache oder Abstammung vermittelte) Bekenntnis zum großen Ganzen und durch die Stütze einer durchgreifenden Verkehrs- und Schriftsprache. Völker sind Naturgemeinschaften, Nationen Willensgemeinschaften, Nationen können auch aus anderem Stoff hervorgehen, als aus natürlichem Volkstum; geographische Verhältnisse, geschichtliche Ereignisse, Großtaten politischer oder militärischer Art können zu ihrer Entstehung den Grund legen.

Die Nationenbildung ist noch im Gange. Selbst die anscheinend fertig entwickelten Staatsnationen Europas, Franzosen, Engländer, Skandinavier haben ihr politisches Wachstum noch nicht abgeschlossen. Die deutsche und die italienische sind ganz junge Staatsnationen. Vor unseren Augen bildet sich jenseits des großen Wassers die gewaltige nordamerikanische Nation, die außer dem politischen Willen, dem Namen und der Sprache keine sonderlich einträglichen Momente in ihrem Menschenmischmasch, ihrer erst werdenden Kultur und ihren schroffen Wirtschaftskontrasten besitzt und die doch eifersüchtig und stolzerweise den Ehrenschild der geeinten Nation aller wirklichen tieferen Grundlegung einer solchen vortragennimmt. Und vollends, welche ein Musterbeispiel vom Werden und Behaupten einer Nation gewähren uns unsere Brüder jenseits der Leitha, gewährt die magyarische Staatsnation, die unter der gleichen nationalen Idee mit bewußtem Willen sehr verschiedene völkische Individualitäten zusammenzufassen wußte.

Der ungeheure Weltkrieg ist nicht nur Zerstörer, sondern auch Erwecker. Unserem Vaterland hat es wieder seinen alten Namen zu neuer Geltung zurückgegeben. Wir nennen uns wieder Oesterreich, mit einem tausendjährigen Namen, der den ganzen Ge-

schichts- und Kultursinn des Reiches in ein einziges Wort zusammenfaßt. Und wahrlich, laut genug ertönt die zwingende Stimme der Zeit, erhebt sich der wehende Ruf der Geschichte, der unseren Völkern und Völkerspaltungen, unseren Nationalitäten jetzt drängend gebietet: werbet endlich zur Nation, zur österreichischen Nation, die ihr längst seid.

Diese österreichische Nation, sie ist vorhanden, sie kann bewiesen werden, sie mag sich kühnlich vor Gott und der Welt in voller Wirklichkeit anmelden. Wer diese Behauptung ein Paradoxon hält, weil nationaler Streit in Oesterreich leider über Gebühr gepflegt wird oder weil in unserem Vaterland viele Sprachen erklingen — kennt Wurzeln und Wesen der Nationen nicht. Auch verschiedensprachige Völker können vereinigt eine Nation darstellen. Fassen wir das Beispiel der Schweizer ins Auge. Deutsche, Franzosen, Italiener, jede Gruppe ihrer Sprache, jede ihrem Volkstum und seinen Sitten anhänglich, bekennen sich doch alle gleichsam auf einer höheren Stufe ihrer bürgerlichen Existenz als Schweizer, als die Nation der freien Eidgenossen, die zwischen sich keine hemmenden Sprachfesseln, keine trennenden Volksgrenzen anerkennen mögen. Auch die Schweiz hat ihre Kantonsstreitigkeiten und ihren ausbündigen Kantonsgeist; aber der politische Sinn der Schweizer in seiner staatsbürgerlichen Reife ist über diese Gegensätze längst siegreich hinausgewachsen. So sind sie zur geeinten Nation emporgestiegen, erfolgreiche Schöpfer ihres eigenen nationalen Wesens und Herren im eigenen Hause.

Was fehlt den Völkern Oesterreichs noch, um es den Bürgern der Schweiz oder der ungarischen Nation mit der schöpferischen Selbstbewertung als eigener, als der österreichischen Nation gleichzutun? Die schwer zu erringende Grundbedingung, der gemeinsame feste Staatsrahmen ist ihnen durch die staatlich-politischen, kriegerischen und kulturellen Großtaten der Habsburgischen Herrscher seit Jahrhunderten vortweg geschenkt und einer österreichischen Nation gleich einem Fideikommiß in die Wiege gelegt. Warum lebt dieses eigentlich Selbstverständliche, diese österreichische Nation, von der vor dem Erwachen des Nationalismus der Nationalitäten alle älteren Autoren ganz unbekannt sprechen, nicht im allgemeinen Bewußtsein und Sprachgebrauch, warum ist sie nicht völkisch und wissenschaftlich ausdrücklich proklamiert?

Die Meinung ist weitverbreitet, daß der Nationalismus der einzelnen Völkerstämme Oesterreichs, sehr lebhaft entwickelt und stärkere Gemeinsamkeitsgefühle vielfach in die zweite Linie rüdend, wie er vor dem großen Weltkrieg sich kundgab, aus stärksten Wurzeln organisch erwachsen sei; wogegen das staatliche und vaterländische Gemeinsamkeitsgefühl, künstlich genährt und erzogen, im Kampf um die Seele unserer Völker nur schwer siegreich zu werden vermöge. Eine Prüfung und Wertung dieses Nationalismus der Nationalitäten — der ja nirgends mehr in Oesterreich sich auf reines, ungetrochenes Volkstum und seine völkischen Instinkte zu stützen vermag — auf der einen Seite, und ein richtig abmessendes Erfassen der in der österreichischen Staatlichkeit latent vorhandenen österreichischen Staatsnationen andererseits vermag uns indessen über die keineswegs sehr bedeutende Standfestigkeit jener ersteren Entwicklung sehr lehrreich die Augen zu öffnen, wie wir auf der anderen Seite gerade durch die ungeheure Kriegszeit erst den Blick für die alles überragende übergewaltige Macht der einigenden Staatsidee bekommen haben. Es ist ganz unverkennbar und erweckt berechtigte Hoffnungen, wie

der politische Sinn und Horizont selbst des befangenen Nationalismus sich jetzt endlich in Oesterreich zum Erfassen und Gestalten eines neuen politischen Willens: des Oesterreichertums zu weiten beginnt, wenn es auch von mancher Seite noch gar anders klingen mag.

Dieser überlebendige Nationalismus der Nationalitäten stellt für den wissenschaftlichen Erforscher des Volkslebens ein ganz merkwürdiges und, schlangweg gesagt, unorganisches Gebilde dar, so sprunghaft ist er aufgewachsen, so wenig klaren Sinn hat er, so wenig findet er vielfach genügende kulturelle Deckung im überlieferten nationalen Vermögen der Völker, so wenig wird nach einer solchen bei seiner Geltendmachung überhaupt nur gefragt.

Reines, ungetrochenes und ungemischtes Volkstum, auf welches gestützt solch ein eifervoller Nationalismus sich geltend zu machen das Recht hätte, gibt es in Oesterreich längst nicht mehr. Seit den ältesten Zeiten stoßen wir hier in leiblicher, geistiger und kultureller Artung auf Mischung, Ausgleich und Austausch, auf eine Durch-einmischung des Menschentums, welche für die Herausbildung einer höheren Einheit, einer österreichischen Nation die aussichtsreichsten Vorbedingungen gewährt.

Auf dem Boden Oesterreich-Ungarns lebt nicht ein Volkstamm, der rassenhaft einheitlich geartet wäre. Fast jede Gruppe, ob deutscher, slawischer, rumänischer oder italienischer Zunge, vereint mehrere Rassenstypen in sich. Rassenhaft flieht in vielen tausenden von Fällen in den Adern des Tschechen das gleiche Blut oder die gleiche Blutmischung, wie in denen des Deutschen oder Polen. Abgesehen von Lokaltypen, deren Herausbildung indessen auf einem ganz anderen Blat steht, ist es mit der rassenhaften Begründung des Nationalismus der Nationalitäten nach dem unüberleglichen und unbestechlichen Urteil der Wissenschaft — nichts.

Es bleibt also die Sprache, es bleibt das nationale Kulturgut und das hieraus zumeist entspringende Nationalgefühl als Deckung und Grundlage hierfür übrig.

Sicher ist die Liebe zur Muttersprache, die Anhänglichkeit an die Sprache des Volkes, dem jemand entsprossen ist, zu ehren. Mit dem Besitz der Muttersprache ist ja auch die besondere geistige Prägung, die von ihr ausgeht, ist der Nießbrauch eines besonderen geistigen Schatzes, der Volkslieder, des Sprichwortes, aller geistigen Ueberlieferungen, die im Schreiben der Sprache bewahrt werden, für jeden Sprachgenossen mitverbunden. Sie eröffnet auch jeweils den Zugang zu einer Literatur, die, so verschieden umfangreich und gehaltvoll sie sein mag, doch immer den unnennbaren Vorzug hat, die Stimme der Heimat, ihr Geist und ihr Herz zu sein.

Nun ist aber gerade die Sphäre der Sprache, in der solchermassen die stärksten Wurzeln des Volkstums ruhen und in welcher der nationale Mensch am tiefsten verankert scheint, auch die Sphäre außer- und übernationaler geistiger Existenz — durch das Mittel der Zweier- oder Mehrsprachigkeit. Wenn ein bekanntes Wort sagt, so viele Sprachen einer spricht, so oftmals ist er Mensch — so können wir diesen Satz für unseren Fall mindestens dahin interpretieren, daß wir sagen dürfen: es könne jeder Tscheche, Pole, Slovane, Italiener, der neben seiner Muttersprache auch die österreichische Vermittlungssprache, die deutsche Sprache, spricht, doch auch dabei ein Oesterreicher sein. In gemischtsprachigen Gebieten — überall auf der Welt — ist die Zweisprachigkeit ein ganz unerlässliches Lebens-, Verkehrs- und Bildungsgebot. Eine wenigstens notdürftige Beherrschung des Deutschen stellt sich fast in

allen österreichischen Ländern ganz von selbst von Jugend auf ein; und wenn man unserer nach höherer Bildung strebenden Jugend auf Grund eines zweifellos veralteten Bildungsideals das Joch toter Sprachen auf den Nacken schirren darf, so wird das Erlernen der deutschen Vermittlungssprache als eines notwendigen Instrumentes jeder höheren Wissenschaftlichkeit zum mindesten für die Sphäre der Hochschulbildung keinem Oesterreicher unbillig oder zwecklos erscheinen können: Wie man neben dem Nationalkleid die internationale Modetracht trägt, ohne seinem nationalen Empfinden Abbruch zu tun.

Wie steht es nun aber weiter mit der Standhaltigkeit des nationalen Kulturgutes unserer Nationalitäten als Deckung und Grundlage ihres überhöhten Nationalismus?

Das Kulturgut der neuzeitlichen Menschheit ist wie in ganz Europa, so auf dem Boden unserer Monarchie ein sehr umfangreiches und vielgestaltiges, teils bodenständig und von Vätern ererbt, teils im internationalen Getriebe der Kulturnationen erwachsen und in keiner Weise als nationaler Besitz anzusprechen. Dazu gehört heute fast jede höhere Geistigkeit, die ganze Technik und Industrie, unser neuzeitliches Handels- und Verkehrsleben und bis zu einem gewissen Grade auch schon der landwirtschaftliche Betrieb, soweit er nicht noch in volkstümlichen Bräuchen und Ueberlieferungen befangen ist. Die Unmöglichkeit, die internationalen Errungenschaften streng völkisch auszugestalten, liegt auf der Hand; in Oesterreich mit seiner fortschreitenden Stadtkultur liegt hier im Gegenteil ein stets stärker werdendes Bindeglied der Völker untereinander zur Schaffung immer größerer Kulturkörper — an Stelle der sich allmählich auflösenden Volkskörper — vor.

Den internationalen Errungenschaften stehen nun aber jene Kulturwerke gegenüber, welche innerhalb der einzelnen Volksgruppen erwachsen und ihnen als väterliches Erbe verblieben sind. Der Natur der Sache nach finden wir dieselben am treuesten in jenen Volksschichten verwahrt, welche am festesten im heimlichen Boden wurzeln, in der bäuerlichen Bevölkerung, die in Oesterreich-Ungarn noch immer 52, bezw. 68% der Gesamtbevölkerung ausmacht. Hier überwiegen auch heute noch gegenüber den modernen Kulturgütern bodenständige, ursprüngliche Züge in Hausbau, Hof und Wirtschaft, in der Tracht, zum Teil auch in Handwerk und Kunst, im Alltags- wie im Festleben. Mit Recht hat man hier als am Urquell alles Volkstums am eindringlichsten die Grundlagen nationaler Kultur zu erforschen gesucht. Unbefangene Prüfung lehrt aber auch hier, wie sehr meist das Eigenartige überschätzt, das Gemeinsame verkannt wird. Wir haben es hier — abgesehen vom nationalen Chauvinismus — mit einer mehr oder minder selbstverständlichen Kinderkrankheit der Erkenntnis des eigenen Volkstums zu tun, welche sich aus der Erscheinung erklärt, daß überraschend viel volkstümliches Gut über weite Länderstrecken Europas ganz gleichartig verbreitet ist, während der nationale Forscher, wenn er diesen Dingen bei sich zu Hause begegnet, sie naturgemäß auf seinem Gebiete für bodenständig ansieht. Bei weiterem Ueberblick und unparteilicher Vergleichung ergibt sich speziell für die Länder unserer Monarchie bei so manchen Unterschieden im ursprünglichen Kulturbesitz ihrer Völker eine derartige Einheitlichkeit und Verwandtschaft, daß sich dieselbe nur aus jahrhundertlangem Verkehr und Kulturtausch, wobei besonders die deutsche Kultur als die gebende und vermittelnde auftritt, ableiten läßt. Das wenigste in Hauswesen, Tracht oder Volkskunst — um nur einige dem Nationalgefühl besonders